

Während der acht Monate, nachdem ihr großer Bruder Eric in dem Teich im Wald hinter der Leyland Avenue ertrunken war, verbrachte die siebenjährige Holly Bourne jede wache Minute in Finsternis und Stille.

Sie führte ihr gewohntes Leben in Bethesda, Maryland, weiter, war umgänglich zu ihren Eltern und Lehrern. Doch selbst an den heißesten und strahlendsten Tagen dieses Sommers schienen weder das Sonnenlicht noch das fröhliche Geschrei der anderen Kinder, die draußen spielten, bis an Hollys Herz zu dringen.

Sie wusste, was vor sich ging. Sie bemerkte die Veränderungen – dass ihr Daddy sich Sorgen um sie machte und wie er sie anschaute und wie seine grauen Augen (sie sahen genauso wie Hollys Augen aus, sagten die Leute immer) sie furchtsam und sorgenvoll betrachteten. Sie bemerkte, wie Daddy ihrer Mutter Seitenblicke zuwarf, als hoffte er, dass auch sie Mitgefühl mit ihrem kleinen Mädchen hatte. Doch Holly wusste, dass ihre Mutter nichts mehr für sie empfand, allenfalls noch Hass. Vor anderen Leuten – Hollys Lehrern, Freunden und anderen Eltern – erklärte die Mutter oft, wie stolz sie auf ihre Tochter sei, aber Holly wusste, dass sie log. Ihre Mutter sprach nie über Erics Tod, hatte nie offen mit Holly darüber geredet und ihr gesagt, dass sie ihr die Schuld gab. Aber das war in Ordnung, wie auch alles andere nun in Ordnung war. Denn obwohl Holly getan hatte, was Eric im Traum zu ihr sagte – wenngleich sie erklärt hatte, es wäre seine Schuld gewesen –, kannte Holly die Wahrheit.

Alles Wichtige, Gute und Schöne war mit Eric begraben worden. Alles Lachen, alle Freude. All die kleinen Streiche, die sie beide getrieben hatten, die Probleme, in die sie hineingestolpert waren, um sich dann herauszuwinden. Der große Bruder und die kleine Schwester. Eric war immer sehr lieb zu ihr gewesen, sehr geduldig und verständnisvoll – alles, was ein kleines Mädchen sich von einem älteren Bruder erträumen konnte. Stets hatte Eric der Schwester aus der Patsche geholfen, in die sie selbst hineingetappt war. Zum Beispiel, als Holly mit einem Stein das Schlafzimmerfenster der alten Mrs. Herbert eingeworfen hatte, die ein Stück die Straße hinunter wohnte. Damals hatte Eric die Schuld auf sich genommen. Oder als Holly sich in Van Zandts Lebensmittelladen eine Schachtel M&Ms in die Tasche steckte – da hatte Eric die Strafpredigt und die

Androhung gerichtlicher Schritte über sich ergehen lassen, ohne die kleine Schwester zu verraten. Und als Holly mit einem Taschenmesser die Reifen von Mary Kennedys Fahrrad zerschnitt und Mary sie der Tat beschuldigte, hatte Eric geschworen, er sei mit Holly ganz woanders gewesen.

Bis zu dem Tag, als sie einen Fünfdollarschein aus Mutters Geldbörse gestohlen hatte. Da war Eric wirklich böse auf sie gewesen, hatte ihr eine schlimme Standpauke gehalten und gesagt, er würde dafür sorgen, dass sie für diesen Diebstahl die Folgen tragen müsse. Doch als Holly ein paar Tränen vergossen und ihn angebettelt hatte, hielt Eric wie immer den Kopf für sie hin und sagte der Mutter, er habe sich die fünf Dollar ausgeliehen, um sich ein neues Fülleretui zu kaufen, weil er das alte verloren hätte. Er würde die fünf Dollar zurückzahlen, sobald er sich das Geld durch zusätzliche Arbeit in Haus und Garten verdient habe. Die Mutter hatte Eric geglaubt, und er war ohne allzu schlimme Strafe davongekommen, zumal er Moms Liebling war – was Holly der Mutter aber nicht weiter übel nahm, denn Eric, da war Holly sicher, wäre in jeder Familie der Liebling gewesen.

Das alles war jetzt für immer vorbei. Eric war tot, und Holly wurde ein liebes Mädchen. Denn nun hatte es keinen Sinn mehr, irgendetwas Böses zu tun. Es machte keinen Spaß mehr. Es verschaffte Holly keine prickelnde Spannung mehr, gegen Regeln zu verstoßen oder irgendein Wagnis einzugehen, wenn sie dieses Erlebnis nicht mit dem großen Bruder teilen oder ihn damit schockieren konnte. Es gab keinen Eric mehr, der Holly immer wieder bewies, wie sehr er sie liebte, indem er sie vor Schwierigkeiten bewahrte. Also wurde Holly ein liebes Mädchen. Nur dass ein liebes Mädchen für Holly so ziemlich das Gleiche war wie ein totes Mädchen.

Niemand sprach mehr über Eric. Niemand erwähnte mehr seinen Namen, wenn es nicht sein musste. Doch in Hollys Kopf rollte der Name immerzu herum, wie eine heiße, glatt geschliffene Murmel. Lange Zeit tat es weh – ein tiefer, brennender Schmerz. Doch allmählich gewöhnte sie sich daran. Und der Schmerz hielt Holly wenigstens davon ab, zu viel nachzugrübeln und sich Gedanken zu machen. Und das war gut so.

Es gab ohnehin kaum noch etwas, worüber Holly sich Gedanken machte. Sie schien überhaupt nichts mehr zu *empfinden* – bis auf das eine Mal, als sie sich den Finger im Schlafzimmerfenster klemmte, was eine Zeit lang ziemlich wehtat. Dann aber ließ auch

dieser Schmerz nach, und bald darauf war nichts mehr davon zu spüren. Ihr Finger war so taub und stumpf geworden wie ihr Verstand.

Bis zum 22. September. Es war ein Mittwochnachmittag. Genau zwanzig nach drei. Holly erinnerte sich gut an diesen Zeitpunkt, denn genau in dem Augenblick, als sie *ihn* sah, wusste sie, dass heute ein ganz besonderer Tag war, und sie drehte den Kopf und blickte auf die Uhr an der Wand.

Holly hatte in ihrem Schlafzimmer gesessen und nach draußen geschaut (durch dasselbe Fenster, das so schmerzhaft auf ihren Finger hinuntergesaust war), als der Möbelwagen vor dem Nachbarhaus hielt. Der dunkelblaue Chevrolet mit den zwei Erwachsenen auf den Vordersitzen blieb hinter dem Lastwagen stehen. Und hinten aus dem Chevy stieg der Junge aus.

Er war schlank und hochgewachsen, und sein braunes Haar war zerzaust. Von ihrem Aussichtspunkt aus konnte Holly sein Gesicht sehen, als er nun das Haus betrachtete, das sein neues Heim werden sollte. Auf dem Gesicht des Jungen spiegelte sich eine solche Neugier, eine so gespannte, freudige Erwartung, dass Holly es beinahe körperlich spüren konnte. Es war ihre erste *tatsächliche* Empfindung seit langer, langer Zeit – seit sie sich den Finger geklemmt hatte.

Plötzlich drehte der Junge den Kopf und sah Holly hinter dem Fenster im ersten Stock ihres Elternhauses. Holly wusste nicht, wie sie in den Augen des Jungen aussah; sie war sich nicht einmal sicher, ob sie zu ihm hinunterlächelte oder nicht. Doch seine Mundwinkel hoben sich, und seine Augen schienen Holly fröhlich anzufunkeln. So hatte sie keiner mehr angelächelt, seit Eric zum letzten Mal im trüben Wasser des Teichs verschwunden war.

Es war genau in diesem Augenblick, als die Dunkelheit wich und Holly erkannte, dass dieser Junge von einer höheren Macht hierher nach Bethesda und ins Nachbarhaus geschickt worden war.

Er war zu ihr – *für sie* – geschickt worden, um Eric zu ersetzen.

Er hieß Nick Miller, erfuhr Holly später an diesem Tag, doch erst einmal schaute der Junge sich weiterhin um, betrachtete sein neues Zuhause und das kleine Mädchen am Fenster, dessen nächster Nachbar er nun sein würde.

Und Holly Bourne, noch keine acht Jahre alt, war soeben mit der Plötzlichkeit und Wucht einer Expresslokomotive, die aus einem schwarzen Tunnel hervordonnert, aus der Finsternis und Stille gerissen worden. Von diesem ersten Augenblick an war für Holly alles besiegelt.

Nick Miller war gekommen, um ihr Leben zu verändern.

Er gehörte *ihr*.

1996